

## *Jacob Burckhardt*

1818-1897

Ein weltberühmter Kunsthistoriker  
und das Trauma seiner Kindheit

erste Fassung 2017, zweite überarbeitete Fassung 2021

*Redaktionelle Vorbemerkung.*- An Jacob Burckhardt kam man in meiner Studienzeit kaum vorbei, denn er verkörperte mit seinen „Weltgeschichtlichen Betrachtungen“ und der „Kultur der Renaissance in Italien“, um nur zwei Werke aus seinem immensen Lebenswerk zu nennen, die gleichsam unbeschadete Geschichtswissenschaft, die sich über die NS-Zeit hinweg zu retten wusste. Obwohl lebenslang überzeugter Schweizer, wurde Burckhardt nach dem Zweiten Weltkrieg als Deutsch schreibender Historiker sofort für die Rehabilitierung der Geschichtswissenschaft in Anspruch genommen (→ Stadelmann).

Als ich vor einigen Jahren anfang, nach Quellen für die Psychohistorie zu suchen, fiel mir wegen der Lebendigkeit seiner Texte, die das Persönlich-Emotionale ebenso dezent wie deutlich zur Geltung brachten, Jacob Burckhardt sofort wieder ein. Hat er auch *Briefe* geschrieben, fragte ich mich, die mir genauere Auskunft über seine Persönlichkeit geben könnten? Ja, natürlich hat er das: hunderte, tausende... Im Internet stieß ich auf eine handliche Auswahl von Briefen aus dem Jahr 1940. Sollte ich die links liegen lassen, weil alles aus der NS-Zeit verdächtig und besudelt war?

Der folgende Text ist die überarbeitete Fassung eines älteren Textes, in dem ein lange nachwirkendes Trauma seiner Kindheit, der Tod der Mutter, noch nicht die zentrale Bedeutung hatte, die ihm im Folgenden zugeschrieben wird.

### *Jacob Burckhardts Leben im Spiegel einer Briefsammlung*

#### *Konfliktfelder*

Die von Kaphahn in der NS-Zeit herausgegebene und mit einer biographischen Einleitung versehene Auswahl von Briefen legt Zeugnis ab über mehrere Konfliktfelder, mit denen Burckhardt lebenspraktisch zurecht kam, wenn auch oft nur mit emotionalen Schwierigkeiten, und die im Laufe der Jahre, in seinen kunstgeschichtlichen Forschungen, zu einer einmaligen Einheit zusammengeschlossen wurden. Werfen wir einen Blick auf drei dieser Konfliktfelder.

(1) Von seinem Hang zur Poesie, die durchaus ein persönlicher und professioneller Lebensziel hätte werden können, nahm Burckhardt bewusst Abschied, vgl. etwa einen Brief an Gottfried Kinkel am 18. Mai 1846 aus Rom (a.a.O., S. 144): „Ich habe auch den letzten Gedanken an poetische Bedeutung aufgegeben (...).“ Etwa zeitgleich entwickelte sich auch sein Verzicht auf politisch-gesellschaftliche Wirksamkeit, ohne dass er sich damit in den Elfenbeinturm der reinen Wissenschaft einschloss.

Burckhardt gehörte ganz der Geschichte, vor allem jenen Kunstobjekten, die Schönheit und Würde verkörperten.

(2) Die Konfliktspannung zwischen den in Berlin und Basel erfahrenen Identitätsangeboten sowie die Begeisterung für Deutschland verschwinden allmählich nach seiner Rückkehr in die Heimatstadt Basel. (Diese Begeisterung als ein durchgehendes Hauptmotiv anzusehen, wie es der NS-Zeitgeist verlangte [Einleitung S. LIII f.], ist eine projektive Einseitigkeit, die sich mit den Briefen nicht rechtfertigen lässt.)

(3) Die bewusste Preisgabe des väterlichen Erbes (Abbruch des Theologiestudiums, Distanzierung zum Gottglauben im Sinn der Kirche) bei gleichzeitiger (größtenteils unbewusster) Fortsetzung der Partizipation an den Erlebniswelten mit der Mutter erzeugte gleichfalls keinen Bruch und keine inhaltlich formatierte Anti-Haltung. Burckhardt wollte Frieden mit sich und der „Welt“ – ein lebenslang wirksames Leitmotiv, das sich im Alter verstärkt zu Wort meldete: „Die heutige Kunst ist mir schon lange fast völlig aus den Augen entschwunden, und ich weiß auch kaum oder gar nicht, was die jetzigen Stichwörter bedeuten. Im hohen Alter wünscht man ohnehin nichts als Frieden, und den findet man am ehesten, wenn man von den obschwebenden Händeln in Kunst und Literatur nichts mehr erfährt.“<sup>1</sup>

### *Lebensstimmung*

Burckhardts Grundmotive seiner Lebensstimmung waren Melancholie und Sehnsucht, in jungen Jahren deutlicher artikuliert als im reiferen Alter. Am 15. April 1841 schrieb er an Eduard Schauenburg: Der „Teufel hole die einsamen Kunstreisen; ich mache keine mehr [von wegen!]. Ich ennuyiere mich nicht [Aha!]. Aber melancholisch bin (alias: traublöd) bis zum Exzeß.“ (Ähnliche Nennungen S. 52, 54, 60, 111, 161 f.).

Er fühlte sich oft „mutterseelenallein“ oder „einsam“ (S. 106, 109; zur Einsamkeit S. 48, 107, 109, 174 f. 267, 208, 497) und würde, wenn’s möglich wäre, in den Mutterleib zurückkehren (S. 23).- In der Kunstgeschichte Italiens fand die lebenslang wirksame Sehnsucht ästhetische Erfüllung.

### *Die Dynamik des Seelischen - interessant aber geheimnisvoll*

Psychohistorisch besonders auffällig ist der relativ häufige Gebrauch des Wortes „unbewusst“ in Burckhardts Briefen. Burckhardts Lebensweg, der Poesie, Kunst und die Emotionalität persönlicher Beziehungen in eigenwilliger Weise miteinander verwoben hatte, eröffneten lange vor Freud Burckhardts Feeling für das durch Verstandesleistungen nicht ohne Weiteres Erfassbare (Nennungen des Wortes „unbewusst“ S. 56, 136, 226, 229, 257, 358, 498). Der Philosoph (→) Eduard von Hartmann (1842-1906) suchte durch den Vergleich mehrerer Philosophen, dieses Unbewusste systematisch-rational zu erfassen. Burckhardt kaufte sich das Buch (1869), war aber offenbar nicht begeistert, es verdient als psychohistorische Zwischenstation Beachtung, ist aber inhaltlich nicht mehr relevant.

Das Interesse am Unbewussten verschob sich im Alter inhaltlich zu einem Interesse an Mystizismen.

### *Individualität, die keine Schule bilden kann*

Jacob Burckhardts psychohistorisches Amalgam aus introspektiver Einsicht, Erfahrung und Wissen galt nur für ihn persönlich, nicht für die politischen Kämpfe seiner Zeit, die mehr soziale Gerechtigkeit einforderten oder aber der Bewahrung tradierter gesellschaftlicher Verhältnisse galten. Für Sozialisten und Revolutionäre hatte Burckhardt kein Verständnis, für Bismarck aber auch nicht. An seiner Geburtsstadt Basel hielt er lebenslang fest; attraktive Angebote einer äußerlich deutlichen Verbesserung (Berufung nach Berlin auf den Lehrstuhl von Ranke?) wies er ohne langes Bedenken zurück.

Rein wissenschaftlich konnte Burckhardts sehr persönlicher, ästhetisch-normativ gelenkter Zugang zur Geschichte (und zum Leben überhaupt) keine direkte Nachfolge in die Wege leiten. Das war Burckhardt selbst durchaus klar, und die Einsicht in das Nicht-Können fiel zusammen mit einem Nicht-Wollen. In einem Brief von 1862 betonte er: „Ich werde nie

<sup>1</sup> Brief aus Basel an einen Theologiestudenten am 26. Mai 1895 (a.a.O., S. 556).

eine Schule bilden.“ In dieser professionellen Selbstbegrenzung steckt wahrscheinlich, so ist psychohistorisch anzunehmen, ein unbewusster Gedanke, der da etwa lauten könnte: Ich werde nie Vater sein, ich werde keine Kinder haben, weder leiblich noch geistig.

### *Verzicht und „Entsagung“ als Quellen schöpferischer Kräfte*

Burckhardts Kräfte der Sublimierung waren schier unerschöpflich und bewährten sich bis an sein Lebensende. Kunstreisen, Briefe, Vorlesungen, Seminare, wissenschaftliche Publikationen, kulinarische und kommunikative Genüsse (auch und gerade in bescheidenen Maßen) füllten seine Tage, zur Freude nachfolgender Geschichtsliebhaber und Historiker, denn sein Lebenswerk bietet ein geistiges Universum,<sup>2</sup> das immer neue Entdeckungen und Vertiefungen ermöglicht. - Freud erklärte Sublimierungen als Kulturarbeit, die den ursprünglichen Sexualtrieb auf neue alternative Ziele verschoben hat. „Aufrechterhaltene ehrliche Arbeitskraft ist auch ein Gottesdienst“, schrieb Burckhardt 1984 in einem Brief (a.a.O., S. 503).

Ein Zugeständnis an den psychohistorisch deutlichen und für ihn körperlich spürbaren regressiven Sog war der Schoppen Wein des Abends, der in den Briefen mehrfach genannt wird. Auch setzte er sich im reifen Altern, meistens vor dem Schoppen Wein, gerne ans Klavier und lauschte so den Schwingungen des Lebens.

Zum Motiv der „Entsagung“ ein etwas längeres Zitat:

„Der Zweck, den die Vorsehung den Menschen will erreichen lassen, ist Zernichtung der Selbstsucht und Aufopferung des Einzelnen für das Allgemeine. Daher ist die dem Menschen notwendigste Eigenschaft: Resignation. Entsagung predigt uns jede Stunde, und die schönsten unserer Wünsche bleiben unerfüllt. Wir müssen uns tausend Dinge zum Besten des Ganzen entziehen und tausend andern auch bloß äußerer Umstände wegen entsagen. Im Kampf mit seinen Wünschen wird nun der Mensch alt, und sein höchstes Ziel ist, liebend Verzicht zu leisten, keinem menschenfeindlichen Augenblick Gehör zu geben und in Frieden zu sterben. Nie darf er der Menschheit grollen oder sich von ihr zurückziehen; er muss ausharren bis ans Ende.“

*Brief an Hans Riggenbach aus Basel am 12. Dezember 1838 (a.a.O., S. 22 f.)*

### *Die Entwicklung des Geistes zur Freiheit*

In einem Brief des Jahres 1842 schrieb der adoleszente Jacob Burckhardt: „Glaube mir, es erregt mir oft einen ehrfurchtsvollen Schauer, wenn ich in der Vergangenheit die Gegenwart schon deutlich daliegen sehe. Die höchste Bestimmung der Geschichte der Menschheit: die Entwicklung des Geistes zur Freiheit, ist mir leitende Überzeugung geworden, und so kann mein Studium mir nicht untreu werden, kann mich nicht sinken lassen, muß mein guter Genius bleiben, mein Leben lang.“<sup>3</sup>

Diese Geschichts- und Zukunftsperspektive überschneidet sich – und das ist bemerkenswert – mit Überlegungen, die Sigmund Freud in seiner Abhandlung über den *Mann Moses und die monotheistische Religion* entwickelt hatte.<sup>4</sup> Total überraschend ist die Überschneidung allerdings nicht, denn auch Freud verwies zur Erklärung seiner Theorien vorwiegend auf künstlerische und literarische Zeugnisse. Der „Fortschritt in der Geistigkeit“ bildet eine unvergängliche psychohistorische Herausforderung par excellence.

<sup>2</sup> Die alte Gesamtausgabe der Werke von Jacob Burckhardt (1929-1934) umfasst 14 Bände. Die neue „Kritische Gesamtausgabe“ im Beck-Verlag ist auf 29 Bände angelegt.

<sup>3</sup> Burckhardt, *Brief an Karl Fresenius* aus Berlin, am 19. Juni 1842 (a.a.O., S. 58).

<sup>4</sup> Freud, *Der Mann Moses...*, dritte Abhandlung, zweiter Teil, Kapitel C: *Der Fortschritt in der Geistigkeit* (a.a.O., S. 557).

## *Leben zu „Ehren des Schönen“ – leben ohne Ehrgeiz zu „siegen“*

Jacob Burckhardt lebte und verkörperte, was er als Lebenshaltung für richtig befand und in Briefen „verkündete“.

„Die beständige Anschauung des Schönen und Großen soll unseren ganzen Geist liebevoll und glücklich machen. Auch unser Ehrgeiz soll sich dadurch vom Stadium der Eitelkeit und der Ruhmsucht erheben. Ob wir noch über jemand siegen, soll für uns keine Lebensfrage mehr sein, wohl aber, ob wir zu Ehren des Schönen über unsere eigenen Grillen gesiegt haben.“ *Brief an Albrecht Brenner aus Zürich, am 17. Oktober 1855 (a.a.O., S. 213 f.).*

Dieser Brief-Passus hat etwas Selbst-Suggestives, das emotional-körperliches Begehren (Eitelkeit, Ruhm, Glück) nicht mehr zu Wort kommen lässt. Gegen die Orientierung am Schönen und Großen ist grundsätzlich nichts zu sagen (ein entsprechender Begriff auf meiner Seite verweist auf „Vermächtnisse“ der Vergangenheit). Was Rückfragen auslöst, mit denen das Leben und das Werk gleichsam überprüft werden müssten, das ist die Verabsolutierung des Vorhabens, das Kompromisslose, die fortgesetzte „beständige“ Anschauung des Schönen und Großen.

Mit Freud könnten wir überlegen, ob das Zurückweichen vor dem Lebensmodus des Siegens und des Siegenwollens eine Kapitulation des Ödipus vor dem übermächtigen Vater war, einem Kirchenmann, der in Burckhardts Unbewussten seinen Platz behauptete. Wir wissen es nicht, und wir müssen es auch nicht wissen. Wir können aber festhalten, dass Jacob Burckhardt sich entschieden von der Kirche abwandte, nachdem er auf Anraten des Vaters angefangen hatte, Theologie zu studieren, ohne dass mit dieser Abtrünnigkeit eine wie auch immer gestaltete Gegenposition entstanden wäre, geschweige denn Ressentiment, Feindschaft oder gar Hass.

Burckhardt verkehrte brieflich freundlich und voller Anerkennung mit Männern der Kirche genauso wie mit Kunsthistorikern und Philosophen (u.a. Nietzsche!). Wichtig blieb ihm lebenslang innere Selbstbestimmung und Freiheit bei sich selbst und bei anderen, Gewaltsamkeiten, Gefolgschaften und Radikalismus lehnte er entschieden ab – eine Haltung, die sich im Alter verstärkte.

Die grauenvollen Erfahrungen des 20. Jahrhunderts sowie die Verwerfungen und Katastrophen der Gegenwart (Klima, Flüchtlinge, größer werdende Kluft zwischen Armut und Reichtum, Rassismus, Pandemien usw.) stellen sich gleichsam quer zur unbekümmerten Akzeptanz der kunsthistorischen Emphase Burckhardts. Ohne den Einbezug dieser Erfahrungen kann sich die Teilhabe an Burckhardts Hang zum Schönen und Harmonischen erneut und verstärkt zur Flucht verformen. Burckhardts politischer Pessimismus entsprang nicht zum geringen Teil dem, was in der Beschwörung des Schönen und Guten beiseite geschoben werden musste. Psychohistorisch werden wir unausweichlich mit dem konfrontiert, was Burckhardt verdrängte; dazu gehört nicht zuletzt auch seine missgünstige Ablehnung der Juden, auf die Mattioli mit Nachdruck verwiesen hat.

### *Jacob Burckhardts Kindheitstrauma*

#### *Quelle der Kreativität und Riss im Buch seiner Geschichte(n)*

Nach einem Baseler Brauch wurde an Burckhardts Grab ein Text verlesen,<sup>5</sup> den er einige Zeit zuvor selbst geschrieben hatte (!). Darin lauten die ersten Sätze:

<sup>5</sup> Abgedruckt u.a. in Henning Ritter 1997, S. 15 f.

„Der Schreiber dieser Zeilen, Jacob Christoph Burckhardt, wurde in Basel am 25. Mai 1818 geboren. Das erste Leid im Leben brachte ihm der Tod der lieben Mutter am 17. März 1830, in welchem Jahr das Haus auch durch Krankheit heimgesucht war. So macht sich bei ihm schon frühe der Eindruck von großer Hinfälligkeit und Unsicherheit alles Irdischen geltend, und dies bei einer sonst zur Heiterkeit angelegten Gemütsart, wahrscheinlich einem Erbe seiner seligen Mutter.“

Aus diesem kleinen Text, der nicht beiläufig notiert, sondern in einer konzentrierten mentalen Verfassung niedergeschrieben und so längere Zeit verwahrt wurde, spricht Burckhardts melancholische Grundstimmung seines ganzen Lebens, das sich bei der Niederschrift dieser Zeilen ebenfalls dem Ende näherte.

Jacob Burckhardt war etwa zwölf Jahre alt, als seine Mutter starb. Er hat den äußerst schmerzhaften endgültigen Verlust voll bewusst wahrgenommen und durchlitten – aber eben nicht ganz bewältigt in dem Sinn, dass er später frei über seine Ich-Kräfte verfügen konnte. Die Hinwendung zur Vergangenheit, auch und gerade mit ihrer emotionalen Erbauung durch die Schönheiten der Kunstgeschichte, erinnerte ihn unausweichlich, wenn auch nicht direkt und bewusst, an die ersten Lebensjahre in der liebevollen Obhut der Mutter, die nun vom Himmel zu ihm herablickte (so der christliche Glaube, in dem er aufwuchs).

Nach dem Tod der Mutter fiel der zwölfjährige Jacob in der Schule zurück. Er wurde nur zur Probe versetzt, stürzte sich aber alsbald, zur Freude des Vaters und der Schwestern, in einen „Furor des Arbeitens“, die ihm über die Verzweiflung hinweghalf.<sup>6</sup> Die Arbeitswut begleitete ihn sein Leben lang. Wenn der Arbeitselan mal nachließ, drohten Depressionen die Oberhand zu gewinnen.

Psychohistorisch gibt es mehrere Analogien zwischen den Lebenslinien von Jacob Burckhardt und Leonardo da Vinci, auf die ich hier aber nicht genauer eingehe. Nur eine Auffälligkeit sei herausgehoben: Leonardo da Vinci habe es geschafft, schrieb Freud in seiner Abhandlung über Leonardo da Vinci (III. Kapitel, S. 130), „seine Gefühle unter das Joch der Forschung zu zwingen“. Das ist eine bemerkenswerte Parallele zu Burckhardts Lebenslinie, deren imponierende Konsequenz schon erwähnt wurde

Wurde die *Mona Lisa*, Leonardo da Vincis berühmtestes Gemälde, durch Sehnsüchte und Erinnerungen an die leibliche Mutter inspiriert? Wir wissen es nicht und müssen es psychohistorisch auch nicht wissen.

Im krassen Unterschied zur Mutter, an der Burckhardt – traumatisiert – innerlich bis zu seinem Tod festhielt, konnte Burckhardt sich vom Vater und dessen kirchlicher Lebenswelt faktisch lösen. Burckhardt kannte Lord Acton und war mit ihm der Auffassung, dass Macht an sich böse sei, also auch die Macht der Kirchen. Im Unterschied zu Acton, der Freiheit und Religion versöhnen wollte, lehnte Burckhardt alle Vermittlungsversuche ab und verwies realgeschichtlich beharrlich auf die unseligen Allianzen von Thron und Altar.

In der weitgehend unbewussten Idealisierung der Mutter und des Mütterlichen bei gleichzeitiger Anerkennung realgeschichtlicher Deformationen steckt die Gefahr der Spaltung. „Auf Erden ist das Unsterbliche die Gemeinheit“, schrieb Burckhardt in den Weltgeschichtlichen Betrachtungen (IV. Kapitel *Die geschichtlichen Krisen*, a.a.O. S. 227).

<sup>6</sup> Zum Zusammenhang im Ganzen: Kaegi 1947, besonders S. 197 ff. über die „Zeit nach dem Tode der Mutter“. Zitat ebd., S. 200.

In diesen Trend der moralischen Verwerfungen ordnete er - und damit sind wir bei einem bedauerlichen Punkt seiner Geschichts- und Lebensauffassung, die Juden ein.

Kaphahns Briefauswahl enthält einige unmissverständliche antisemitische (bzw. antijüdische) Äußerungen.<sup>7</sup> Eine dieser Äußerung, exemplarisch zitiert, findet sich in einem Brief an Friedrich von Preen:

„Und dann wird auch die Gesetzgebung wieder verändert, und namentlich garantiere ich den Herren semitischen Juristen ihre Karriere nicht mehr auf lange Zeit. Die Semiten werden namentlich ihre völlig unberechtigte Einmischung in alles mögliche büßen müssen, und Zeitungen werden sich semitischer Redakteure und Korrespondenzen entledigen müssen, wenn sie weiter leben wollen. So etwas kann sich einmal plötzlich und kontagiös von einem Tag auf den anderen ereignen.“<sup>8</sup>

Wenn wir nicht den Massenmord an Juden im 20. Jahrhundert vor unseren Augen hätten, könnten diese Sätze als Äußerungen des damaligen Zeitgeistes eingeordnet und damit ihre Brisanz einbüßen. Doch so einfach geht das psychohistorisch nicht: Die aggressive Wortwahl löst zu viele historisch beschwerliche Assoziationen aus: „büßen müssen“, „wenn sie weiterleben wollen“, ansteckend wie eine Epidemie („kontagiös“). Der in Aussicht genommene Rausschmiss von semitischen Redakteuren weist voraus auf das „Gesetz zur „Wiederherstellung des Berufsbeamtentums“ vom 7. April 1933, das den neuen Machthabern im Deutschen Reich erlaubte, jüdische und missliebige Beamte aus dem Dienst zu entfernen.

Mit einer stärkeren, weiter ausgreifenden integrativen Kraft im eigenen Ich hätte Burckhardt seinen Zeitgeist-Antisemitismus erfolgreicher domestizieren und regulieren können. Die kunstgeschichtliche Fokussierung auf das Schöne und Erhabene bei gleichzeitiger denunziatorischer Abspaltung des Hässlichen, Brutalen und Blutrünstigen in Geschichte und Gegenwart verhinderte oder erschwerte diese Integration. Man vergleiche nur im Aufsatz über *die Malerei und das Neue Testament* die aufmerksamen und liebevollen Kennzeichnungen der Gemälde, die Maria und das Jesuskind darstellen, mit dem Kindermord von Bethlehem, den man als Thema „nie zu den glücklichen rechnen“ wird (Ritter, S. 268).

Kaphahn erwähnt in seiner Einleitung Burckhardts Widerwillen gegenüber den Juden, der in den Briefen dokumentiert wird, ohne jedoch in den pathologischen Rassenhass zu verfallen, der von der NS-Ideologie auf die Spitze getrieben wurde und der sich durchaus stärker hätte auswirken können. Kaphahn schrieb: „Ein rücksichtsloser, selbstüchtiger, in den Mitteln wahlloser Kapitalismus, und eine immer mehr sich ausbreitende verlogene Demokratie als entscheidende Faktoren – so vereinfachte sich ihm das wirtschaftlich-politische Bild der Gegenwart, als dessen charakteristischste Repräsentanten ihm zunehmend mehr die Juden erschienen.“<sup>9</sup>

Ja, mit Vereinfachungen und Projektionen ging es los. Mit Massenmord endete dieses düstere Kapitel der Menschheitsgeschichte. Aber war es wirklich das letzte seiner Art? Wie immer Burckhardts Antisemitismus gewichtet und beurteilt werden mag: Das psychohistorisch Beängstigende und zeitlos Bedrohliche ist das existenzielle Involviertsein in die Geschichte der menschlich gemachten Geschichtsdesaster und –verbrechen, in diesen Blutstrom der Menschheitsgeschichte, dem Burckhardt mithilfe der Kunst und der Kulturgeschichte entkommen wollte und wegen der genannten Verdrängungen doch nicht entkam.

<sup>7</sup> Grundsätzlich über Burckhardts Antisemitismus, der „schöngeredet“ worden sei: Aram Mattioli.

<sup>8</sup> Brief Burckhardts aus Basel am 2. Januar 1880 an Friedrich von Preen, a.a.O., S. 465.

<sup>9</sup> Kaphahn, Einleitung, a.a.O., S. CXXXIX, Hervorhebung P.S.-H.

Burckhardts Antisemitismus ist ein Element der Desintegration (man könnten auch sagen: der Spaltung), die leider bis heute die Welt beherrscht. In dem Maße, wie er kunstgeschichtlich der „Idealität“ nachjagte, verblassten die blutigen Realitäten der Geschichte, denen wir uns psychohistorisch aber stellen müssen, auch und gerade dann, wenn sie verdrängt werden.

Am Ende einer summarischen Einschätzung der Geschichtswerke Jacob Burckhardts urteilte Wolfgang Hardtwig folgendermaßen (a.a.O., S. 117): „Richtig verstandene Geschichtserkenntnis ist für Burckhardt die Antwort des Menschen auf seine Erfahrung, den ‚geschichtlichen Mächten‘ bedingungslos ausgeliefert zu sein, also die Antwort auf eine unabweisliche Ohnmachtserfahrung.“

„Ohnmächtig“ war Burckhardt keineswegs; ohnmächtig sind wir Heutigen auch nicht, wie vorschnell und entschuldigend oft behauptet wird. Burckhardt bewegte sich psychohistorisch im Bannkreis der Auswirkungen seines Kindheitstraumas, der Zeitströmungen<sup>10</sup> und der Unbewusstheiten (Spaltungen), die damit einhergingen. Das war aber keine „Ohnmacht“.

### *Literatur*

*Burckhardt, Jacob*: Weltgeschichtliche Betrachtungen. Hrsg. von Rudolf Stadelmann. Neske (Verlag) 1949.

*Ders.*: Die Kultur der Renaissance in Italien. Kröner, Stuttgart 1988.

*Ders.*: Die Kunst der Betrachtung. Aufsätze und Vorträge. Hrsg. von Henning Ritter. DuMont, Köln 1984/1997.

*Ders.*: Briefe. Mit einer Einleitung hrsg. von Fritz Kaphahn. Dieterich'sche Verlagsbuchhandlung, Leipzig 1940.

*Freud, Sigmund*: Fragen der Gesellschaft und Ursprünge der Religion, Fischer-Verlag, Frankfurt a.M. 1974 (= Bd. IX der Studien-Ausgabe im Fischer-Verlag, hier u.a. Freuds Abhandlung über den *Mann Moses und die monotheistische Religion*).

*Ders.*: Bildende Kunst und Literatur. Fischer-Verlag, Frankfurt a.M. 1969 (= Bd. X der Studien-Ausgabe im Fischer-Verlag, hier u.a. die Abhandlung über *eine Kindheitserinnerung des Leonardo da Vinci*).

*Hardtwig, Wolfgang*: Jacob Burckhardt. In: Raphael (Bd. 1) 2006.

*Kaegi, Werner*: Jacob Burckhardt. Eine Biographie. Band I: Frühe Jugend und Baslerisches Erbe. Benno Schwabe & Co Verlag, Basel 1947.

*Mattioli, Aram*: „Odiose Kerle, Judenpack“. Der schöngeredete Antisemitismus des Jacob Burckhardt. In: *Die Zeit*, 30. September 1990 (Serie *Zeitläufte*).

*Raphael, Lutz* (Hrsg.): Klassiker der Geschichtswissenschaft (zwei Bände. Bd. 1: Von Edward Gibbon bis Marc Bloch: hier der Beitrag von Hardtwig über Burckhardt). Verlag C. H. Beck, München 2006.

---

<sup>10</sup> Burckhardt zitierte in den *Weltgeschichtlichen Betrachtungen* zur Unterstützung seiner eigenen Argumentation mehrmals den Franzosen Ernest Renan (1823-1892), dem gleichfalls antisemitische Einstellungen vorzuhaltten sind.